

meinde von Korinth wurde nämlich im Jahr 96 von einem Bischof und Diakonen geleitet, wie aus dem 1. Klemensbrief deutlich hervorgeht.“!) Der Protest geht allein gegen die Einführung der Presbyter, also ein Stück der südlichen Strömung. Doch der Text spricht von der ungerechten Absetzung von „Bischöfen“ (44, 4). O. Bârlea übersieht diese Aussage keineswegs, deutet sie aber so: Was heute mit den Presbytern geschehen ist, könnte morgen in Korinth mit dem Bischof geschehen (S. 99–100)! Um die Gesamtentwicklung einsichtig zu machen, verbindet O. Bârlea zwei so disparate Schriftzeugnisse wie den 1. Klemensbrief mit den Ignatiusbriefen in gewagter Synthese: Ignatius übernehme nun auch aus der südlichen Strömung die Presbyter – und im Austausch der Gaben – gäbe er dorthin das Diakonat weiter (S. 102–103). Trotz des immer betonten literarischen und traditionsgeschichtlichen Dualismus läuft hier doch alles auf schöne Harmonie – oder wenigstens auf drängendste Dynamik zu solcher Einheit – von Anfang an hinaus!

Unbehaglich bleibt die Untersuchung auch in vielen anderen Teilen der Ausführungen und der Darstellungsweise. Großzügig verzichtet der Verf. z. B. auf eine chronologische Einordnung der Pastoralbriefe (S. 52; N. Brox, Die Pastoralbriefe, Regensburg 1969 führt er nicht an; die meistzitierte exegetische Autorität: Robert-Feuillet, Introduction à la Bible, Tournai 1959). In seitenlangem einfachen Nacherzählen der Apostelgeschichte werden Aussagen über das ntl. Apostelamt gemacht – von der harten Kontroverse über den ntl. Apostelbegriff in den vergangenen Jahren (G. Klein, W. Schmithals, J. Roloff) spürt man keinen Niederschlag. Unbedenklich führt er im 2. Teil die schwierigen Arbeiten der Textanalysen an Übersetzungen durch. Zur Reihe der störenden Druckfehler gehört mehrmals auch der fast unvermeidliche Origines (statt Origenes). Auf S. 225 fehlen im 2. Abschnitt mehrere Worte. (Die Seiten 290 und 291 sind im Exemplar des Rezensenten nicht bedruckt).

O. Bârlea hat im Hinblick auf historische Arbeiten mutig von der immer bestehenden Möglichkeit des Irrtums gesprochen (S. 19). Er kann es keinem Leser übelnehmen, wenn diese Möglichkeit auch in seiner Arbeit als Wirklichkeit festgestellt wird.

Wiesbaden

K. Suso Frank

## Mittelalter

Egon Boshof: Erzbischof Agobard von Lyon. Leben und Werk (= Kölner Historische Abhandlungen, Band 17). Köln-Wien (Böhlau) 1969. IX, 348 S., geb. DM 38.–

Im frühen Mittelalter ist es selten, daß eine historische Persönlichkeit in unserer Überlieferung so deutlich wird, daß sie über allgemeine Konturen hinaus wirklich Gestalt annimmt und wir ein Bild gewinnen von dem Menschen, der hinter den Ereignissen und den Geschäften steht, von denen wir aus den Quellen erfahren. So ist es meist schwer, unser allzu fragmentarisches Wissen zu einer Biographie zu verdichten. Wenn selbst bei einer so überragenden Gestalt wie Karl dem Großen vieles im Ungewissen bleibt und mehr noch selbst bei anderen der ganz Großen dieser Jahrhunderte, so müssen schon besondere Umstände vorliegen, die dann doch einmal den Glücksfall ermöglichen, etwas mehr zu gewinnen auch über einen der nicht ganz vorne im Rampenlicht Stehenden. Vor einer Reihe von Jahren hat 1954 Theodor Schieffer eine solche Biographie vorgelegt in seinem Buche „Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas“, wobei es namentlich der in großem Umfang erhaltene Briefwechsel des Bonifatius ist, der uns seine Persönlichkeit deutlicher werden läßt. Theodor Schieffers Hauptarbeit galt seitdem der Edition von Urkunden der späteren Karolinger sowie der Burgunderkönige dieser Zeit. So erscheint es fast natürlich, daß aus seiner Schule der Versuch hervorging, Leben

und Werk einer besonders eigentümlichen und eigenwilligen Persönlichkeit aus der Zeit der „Krise des karolingischen Imperiums“ nachzuzeichnen, des Erzbischof Agobard von Lyon, dessen Überlieferung sich für uns fast ausschließlich konzentriert auf eine einzige Handschrift, deren Schicksale uns die Zufälligkeit unseres historischen Wissens so recht vor Augen führen kann, durch die uns hier ein solcher Zugang zu Agobard bewahrt wurde. Mit dieser Erinnerung beginnt Egon Boshof seine Arbeit über „Leben und Werk“ Agobards, über dessen Herkunft und Jugend noch immer fast nichts bekannt ist. Nunmehr hat Boshof gute Gründe dafür angeführt, daß Agobard nicht – wie bisher meist angenommen –, aus Spanien stammt, sondern wohl aus Südgalien und des näheren aus dem Septimanie, das damals ein Schnittpunkt vielfältiger Mächte und Strömungen war, des Romanentums mit den germanischen Völkern der Goten und Franken, von Islam und Judentum mit dem Christentum, von vielerlei Strömungen innerhalb des Christentums selbst, das dann gerade hier in Benedikt von Aniane einen großen Erneuerer im Sinne des Rom Gregors des Großen und Benedikts von Nursia gesehen hatte. Dies scheint so wichtig deshalb, weil die ganze Gestalt und das Werk Agobards von diesem Hintergrund aus verständlicher erscheint und weil diese geistig rege Welt in ihm mit einer wichtigen Bereicherung weiter aufgehellt wird. Diese Welt hat in jüngster Zeit immer stärkeres Interesse gefunden, ihre umfassende Darstellung für das Frühmittelalter wurde aber noch nicht gegeben.

Agobards Eigenwilligkeit im Denken und Handeln und seine Unbedingtheit in allen Äußerungen haben schon immer vielen Widerspruch erregt wie sie ihn andererseits auch wieder als Bannerträger mancher Idee erscheinen ließen. Was aber nie gelang, kaum je versucht wurde, das war eine größere Gesamtdarstellung, die alle Erscheinungen zusammenfügte und vor allem eine begründete zeitliche Ordnung versuchte; neben einigen grundlegenden Skizzen mußte man sich doch zu sehr mit der Betrachtung einzelner Gegenstände oder einem Nebeneinander seiner vielfältigen Themen begnügen. Diese Aufgabe einer Gesamtdarstellung stellt sich nun gerade der Verfasser, er stellt die bestimmenden Grundauffassungen heraus und fügt sie ein in die Tendenzen der Zeit. Wenn sich dabei auch nicht alle Probleme lösen ließen, so entstand doch eine stabile Grundordnung. Der Verfasser war mit einer großen Zahl von Einzelfragen konfrontiert und dementsprechend mit einer Literatur, die ein solches Buch durch ihren Umfang leicht hätte belasten können. Hier legt er sich sichtlich Beschränkung auf. Nur in den besonderen Fällen, in denen es ihm geboten erscheint, setzt er sich mit der Literatur ausführlicher auseinander, verzichtet aber im allgemeinen auf eingehendere Literaturangaben. Hier wird der Leser manches vermissen und er wird sich über diese, auch neuere Literatur orientieren müssen, wenn es ihm auf solche Einzelfragen näher ankommt; hin und wieder wird er auch zu korrigieren haben. Der Verfasser gewinnt aber so Raum für ein ausführliches Zitieren der Quellentexte, eine erfreuliche Hilfe, die hier deshalb besonders herausgehoben sei. Auf ihrer folgerichtigen Interpretation vornehmlich baut er seine Beweisführung auf.

Agobards Themen sind so vielfältig wie das Buch, das ihnen nachgeht und das in Zukunft bei einer Beschäftigung mit dem Erzbischof von Lyon immer heranzuziehen sein wird. Unter diesen Gegenständen wirkt die Auseinandersetzung mit dem Adoptianismus und des näheren mit dem in der Hinterlassenschaft gefundenen Papier des Bischofs Felix von Urgel, der seit 799 in Lyon interniert war, wie ein Nachhall einer längst entschiedenen Sache. Den Adoptianismusstreit selbst behandelt der Verfasser eher als Folie für die Darlegungen Agobards zu diesem Thema. So erklärt sich wohl die Außerachtlassung gewisser Einzelergebnisse wie die (S. 61), neben Alkuin eine „ähnliche Skepsis“ (das Mysterium durch die Vernunft begreifen zu können) der fränkischen Bischöfe auf der Frankfurter Synode von 794 anzumerken, während L. Wallach zu Recht festgestellt hat, daß auch der Synodalbrief von Alkuin selbst redigiert ist. Ergänzen darf ich vielleicht, daß ich meine Datierung der Aachener Synode auf 799 statt 800, die anerkennungsweise notiert ist (s. 55 N. 1), neuerdings ausführlicher begründet habe in „Alkuinstudien I. Zur Chronologie und Bedeutung des Adoptianismusstreites“, Düsseldorf 1970, wo auch einige

andere Punkte dieses Themas berührt sind, vor allem die Wandlungen im Verständnis des Adoptianismus bei Alkuin selbst.

Aus diesem Zusammenhang ist hier vor allem herauszuheben, was zum Kerne der Persönlichkeit Agobards und seines gesamten Werkes hinführt. Der Verfasser verweist auf den sog. „karolingischen Rationalismus“, einen Begriff, der vielfach als besonders kennzeichnend für diese Zeit genommen wurde, der aber auch leicht zu Mißverständnissen führen kann. Hier liegt ein wertvoller Beitrag vor, dessen Vertiefung aber durchaus möglich ist, vor allem in Bezug auf andere Autoren. Dieser recht verstandene „Rationalismus“ Agobards ist für sein ganzes Werk von Bedeutung, wobei seine Schriften und sein Eintreten gegen den Aberglauben besonders charakteristisch sind, wie auch seine Schrift gegen die „Lex Gundobadi“, seine Bekämpfung des gerichtlichen Zweikampfes und die Ablehnung des Reliquienkultus. Ganz verständlich wird seine geistige Welt aber nur, wenn wir sehen, daß sie als Basis beherrscht wird von einem ausgeprägten Einheitsgedanken, der im Theologischen wurzelt in der Einheit des Corpus Christi als heilsgeschichtlicher Tatsache; Maßstab der Wahrheit sind die Heilige Schrift, die Autorität der Väter und die vernünftige Überlegung. Das ist sein „Rationalismus“. Sein Denken kreist um das Gottesreich, seine Unbedingtheit aber und der völlige Mangel an Elastizität im politischen Kampfe, dazu ein ethischer Rigorismus von besonderer Unbeugsamkeit sind die Wurzel schwerer Konflikte.

Aus dieser geistigen Haltung läßt der Verfasser Leben und Werk Agobards vor uns entstehen, das des Politikers, der immer der Kirchenpolitiker ist, und das des Erzbischofs von Lyon, das unter ihm – zusammen mit Florus – ein bedeutendes geistiges Zentrum ist. Ein besonderer Gewinn der Darstellung ist die besonnene Beurteilung von Agobards Eingreifen in die großen Auseinandersetzungen um das Reich unter Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen, in denen er unbedingt gegen die Kaiserin Judith und ihren Anhang mit Graf Matfrid an der Spitze steht, aber lange den Kaiser selbst nur von seinem Weg zurückzubringen sucht und seinen eigenen Standort in der Zeit seines aktiven Eingreifens im Kreis Lothars und Papst Gregors IV findet. Neben dem großen Kampf um die Reichseinheit ging es schon früher politisch um die Restituierung von Kirchengut und um die Judenfrage in Lyon. Der Verfasser läßt die politischen Gruppierungen vor uns entstehen, in denen selbst Agobards so mächtige Stützen wie Adalhard, Wala und Helisachar nicht stark genug und zu vorsichtig sind, um sich zu sehr für ihn zu exponieren. Der Höhepunkt dieser Entwicklung waren sein Angriff gegen Ludwig den Frommen an der Seite Ebbos von Reims, seine Absetzung, Flucht und schließlich die Wiedereinsetzung kurz vor seinem Tode. Zu diesen Fragen kommen andere Probleme: die Art seiner Teilnahme am Bilderstreit von 825 wird sorgfältig untersucht, das geistige Leben in Lyon, das von Florus geprägt ist, Schreibschule und Bibliothek, die Auseinandersetzung mit Fridugis und schließlich der Kampf gegen Amalar, der als Verweser an seiner Statt in Lyon tätig war und dort liturgische Neuerungen eingeführt hatte. In diese Zeit der Abwesenheit Agobards von Lyon setzt der Verfasser dessen uns nicht erhaltenes Antiphonar, was nochmals zu überprüfen wäre.

Insgesamt haben wir einen wertvollen Beitrag für die Geschichte und Geistesgeschichte des 9. Jahrhunderts vor uns, der auch in ansprechender Form herausgebracht wurde. Dazu sei noch eine Schlussbemerkung gestattet. Wie bei anderen Autoren der Zeit finden wir neben modernen Ausgaben einzelner Stücke nur eine alte Gesamtausgabe. Vielleicht finden auf Grund solcher Forschungen wie dieses Buches auch Autoren dieser Zeit eher einmal genügend Interesse, um eine moderne Gesamtausgabe zu veranstalten.

Weilburg/Lahn

W. Heil

J. F. Böhmer: *Regesta Imperii*. Herausgegeben von der Kommission für die Neubearbeitung der *Regesta Imperii* bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Kommission für die Bearbeitung der *Regesta Imperii*. II. Sächsische Zeit. Fünfte Abteilung: Papstregesten 911–1024. Bearbei-